

Universitätsbibliothek Wuppertal

Das lateinische Sprachmaterial im Wortschatze der deutschen, französischen und englischen Sprache

Hemme, Adolf

Leipzig, [1903]

Einleitung

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-842](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-842)

Einleitung.

A. Umfang, Ziele und Aufgaben des Sprachstudiums.

Einige allgemeine Bemerkungen über den Umfang und die Ziele des Sprachstudiums sollen die Stellung bezeichnen, welche die Etymologie unter den verschiedenen Disziplinen der Sprachwissenschaft einnimmt; außerdem werden sie den Studierenden und den Lehrer der neueren Sprachen daran gemahnen, daß sie sich im Streite der Meinungen nicht durch das überlaute Geschrei der Parteiführer von der idealen Auffassung ihres Berufes abbringen lassen, dem gebildeten Laien aber zur Erhöhung seines Interesses und seines Verständnisses für den Gegenstand dienen.

1. Die Sprache ist nicht das künstliche Produkt der Reflexion eines einzelnen, wie das Bolapük, oder des Übereinkommens mehrerer, wie die chemische Formel- oder die mathematische Zeichensprache, sondern das natürliche Produkt der unbewußt schaffenden, mit Empfindung, Vernunft und Phantasie begabten Seele der Menschheit, eine Betätigung ihres Triebes nach Mitteilung.

2. Vielleicht nahm sie ihren Ausgang von den unwillkürlichen Äußerungen der Empfindung (Interjektions- oder Ah-ah-theorie) oder von der Nachahmung des gewisse Erscheinungen und Handlungen stetig begleitenden Schalls (Theorie der Lautnachahmung oder Bau-wau-theorie). Sicher ist, daß die Menschen sich zunächst mit der Benennung der ihren Sinnen auffälligsten Handlungen, Vorgänge und Gegenstände begnügten und erst allmählich, nachdem sich zugleich mit der Bereicherung ihres Lebensinhaltes und der Verschärfung ihrer sinnlichen Wahrnehmungsfähigkeit ihr Wortvorrat bereits beträchtlich vermehrt hatte, im Zusammenhange mit der Entfaltung ihrer seelischen Kräfte ihre Sprache über die Grenzen der sinnlichen Erscheinungswelt hinausführten; freilich nicht anders, als daß sie dieselben Bezeichnungen der konkreten Gegenstände und Erscheinungen als Symbole und Analogien auch zur Bezeichnung seelischer Vorgänge und geistiger Handlungen verwandten.

3. Die Ansicht, daß alle jetzt auf der Erde vorhandenen Sprachen aus einer einzigen Ursprache hervorgegangen wären, muß vom wissenschaftlichen Standpunkte aus entschieden verneint werden. Wohl aber ist es seit einem Jahrhundert gelungen, die meisten und gerade die geistig bedeutamsten Sprachen auf eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Sprachstämmen (wie z. B. den indogermanischen oder arischen, den semitischen, den malaiischen, den ural-altaischen u. a.) zurückzuführen. Für jeden dieser oft viele Einzelsprachen umfassenden Sprachstämme ist das Bestehen einer gemeinsamen Grundsprache vorauszusetzen, aus der die Einzelsprachen sich allmählich abgezweigt haben. Die Vergleichung der Sprachen in ihrem jetzigen Zustande und in ihren früheren Entwicklungsstadien, wie sie die Sprachdenkmäler an die Hand geben, gestattet bis zu einem gewissen Grade die Rekonstruktion der Grundsprache.

4. Wie Kriege, Wanderungen und andere geschichtliche Ereignisse meist die Auflösung einer ursprünglichen Sprachgemeinschaft in verschiedene Sprachen und Sprachfamilien zur Folge gehabt haben, so haben die Verschiedenheiten des Bodens, der Vegetation, des Klimas und anderer geographischer Verhältnisse von jeher der Ausbildung von Mundarten und Dialekten Vorschub geleistet.

5. Große Zeiträume hindurch diente die Sprache nur dem mündlichen Austausch. Durch die Sprechwerkzeuge mitgeteilt und durch das Ohr aufgenommen, war sie, da diese Organe nicht immer genau und sicher funktionieren, in ihrer Form stetigen Schwankungen und Veränderungen und bezüglich ihres Inhaltes stetigen Mißdeutungen ausgesetzt, in ihrer Wirkung auf die nächste Umgebung und die flüchtige Gegenwart beschränkt. (Nur die epische und z. T. die lyrische Poesie pflanzte sich in manchen Sprachen auch durch die Überlieferung lange Zeit fort.) Erst als sich der Sprache neben den Sprachorganen die Schrift zu ihrer Kundgebung und neben dem Ohr das Auge zu ihrer Aufnahme zu Gebote stellten, konnten ihre Formen allgemeingültige Festigkeit, ihr Inhalt zuverlässige Glaubwürdigkeit und eine über allen Zweifel erhabene Sicherheit gewinnen, ihre Wirkung sich über Jahrhunderte ausdehnen und sich auf Tausende von Menschen zugleich erstrecken.

Da die Anwendung der Schrift ferner dem Mitteilenden die Möglichkeit reiflicher Überlegung und dem Empfangenden die Gelegenheit ruhigen Nachdenkens gewährte, erhob die Sprache sich bald über das Niveau augenblicklicher Einfälle und fragmentarischer Gedanken zu der Höhe der Verknüpfung ganzer Gedankenreihen und aus gleichem Grunde über die Gleichgültigkeit gegen die äußere Darstellungsform zur sorgfamen Pflege eines formvollendeten Stils. Nun nicht mehr in den engen und beengenden Kreis der materiellen Bedürfnisse eingeschlossen, ermöglichte sie die zusammenhängende Beschreibung geschichtlicher Vorgänge, die Erörterung philosophischer Fragen, die Lösung wissenschaftlicher Probleme, die Komposition großer dichterischer, besonders dramatischer Werke, mit einem Worte die Ausbildung einer reichen Literatur.*)

6. Trotz der Fixierung durch die Schrift bleiben die Sprachen im Laufe der Zeit manchen Veränderungen und Umbildungen zugänglich: ihre Flexionsformen und komponierenden Bestandteile schleifen sich mehr und mehr ab, alte Wörter gehen unter, neue tauchen empor, die einen Sprachen gewinnen an Boden, andere werden in ihrem Besitz reduziert und hören überhaupt auf gesprochen zu werden. (Geschichte der Sprachen. Lebende und tote Sprachen).

7. Physiologisch betrachtet, besteht die Sprache aus einer Anzahl einfacher Laute, zusammengesetzter Lautgebilde und durch die Betonung getragener Lautreihen, die durch die Sprachorgane hervorgebracht und durch das Gehör wahrgenommen werden. Ihr Studium ist Gegenstand der Phonetik, einer Zweigwissenschaft der Physiologie. Den geistigen Inhalt der Sprache berührt diese Wissenschaft gar nicht oder doch nur sehr nebensächlich; für sie hat die Sprache der Papuas, der Hottentotten, der Indianerstämme vielleicht ein größeres Interesse als die Sprache der Franzosen, der Italiener, der Engländer, der Deutschen.**)

*) Die extremen Neuerer machen vor der Entwicklung der Sprache zur Schriftsprache, deren Bedeutung sie gänzlich zu verkennen scheinen, sozusagen Reht.

**) Der Phonetik wird oft ein übertriebener Wert für den Unterricht beigelegt. Unschätzbare Dienste hat sie für die Erzielung einer korrekten Aussprache der lebenden Sprachen geleistet, aber mit der Erreichung dieser rein technischen Fertigkeit ist ihre Wirkung in der Schule erschöpft, geistbildende Kraft wohnt ihr kaum bei. Ihre Nugbarmachung für den Unterricht beschränkt sich wesentlich auf die Anfangsstufe, wo die richtige Aussprache (von Einzelfällen abgesehen, und die stetige Übung vorausgesetzt) für immer festgelegt und abgeschlossen werden muß.

Da die Laute einer Sprache durch die übliche Schrift nur ungenau bezeichnet werden, bedient man sich zu ihrer korrekten Wiedergabe einer künstlichen Lautschrift.*)

8. Vom psychologischen Standpunkte aus betrachtet, setzt sich die Sprache aus Lauteinheiten von besonderem Inhalte, aus Wörtern zusammen. Zu ihrer schriftlichen Darstellung dienen die Buchstaben des für jede Sprache gültigen Alphabets.

Form und Inhalt der Wörter bilden den Gegenstand der Wortforschung (Lexikographie). Die Aneignung eines möglichst großen Wortvorrats ist zu erstreben, um zur schnellen Erfassung und sicheren Deutung der gesprochenen Rede und der Schriftwerke einer fremden Sprache zu gelangen und um es zu einiger Sicherheit und Geläufigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck zu bringen. (Wortkunde.)

Je größer der Wortreichtum einer Sprache ist, um so fähiger erweist sie sich, nah verwandte Begriffe genau zu unterscheiden, auch die feinsten Schattierungen des Gedankens auszudrücken und dadurch, daß sich ihr verschiedene Wörter gleichen Inhalts zur Verfügung stellen, der Rede die wünschenswerte Abwechslung zu geben. (Synonymik).

9. Lautlich besteht jedes Wort aus einer oder mehreren Silben (mit einem Stimmabfall gesprochenen Wortgliedern), jede Silbe aus einzelnen Lauten, die durch die gewöhnlichen Buchstaben oder durch künstliche Zeichen der phonetischen Schrift graphisch dargestellt werden. Die Laute sind im Verlaufe der Zeit Veränderungen unterworfen, die für jede Sprache nach bestimmten Gesetzen erfolgen. Über die Lautverhältnisse gibt die Lautlehre Auskunft.

Seinem Entstehen nach unterscheiden wir in einem Worte seine Grundform oder Wurzel, aus der es zugleich mit einer Reihe anderer Wörter entweder durch Ableitung mit Hilfe besonderer Ableitungsendungen (die ursprünglich gleichfalls selbständige Wörter waren) oder durch Zusammenfügung mit anderen Wörtern hervorgewachsen ist. Diese Wurzel ist der eigentliche Träger der Bedeutung, die Wortbildungsmittel bewirken eine mannigfaltige Mänzierung der ursprünglichen Vorstellung. Der gesamte Wortschatz aller indo-europäischen Sprachen läßt sich auf eine beschränkte Anzahl solcher gemeinsamer Grundformen oder Wurzeln zurückführen. Die Zahl der Wurzeln einer Sprache kann nicht vermehrt werden, wohl aber besitzen die einzelnen Sprachen desselben Sprachstammes in verschiedenem Grade das Vermögen, ihren Wortschatz durch Anwendung zahlreicher Formalelemente zu vermehren. (Wortbildungslehre.)

Die gegenseitigen Beziehungen der Vorstellungen in der Rede (der Wörter im Satze) finden ihren sprachlichen Ausdruck in besonderen Wortgliedern, die, selber abwandbar, an den unveränderlichen Stamm treten und durch ihre Veränderung (Biegung, Flexion) die Verschiedenartigkeit der Beziehungen ausdrücken. Mitunter fällt der Stamm mit der Wurzel zusammen. (Formenlehre.)

10. Ein Wort auf Grund der seinen Laut- und Bedeutungswandel beherrschenden Gesetze (§ 6) durch systematische Zergliederung seiner einzelnen Bestandteile auf seinen Ursprung (seine Grundform und seine Grundbedeutung) zurückzuführen, ist Aufgabe der Etymologie.

Die Abstammung vieler Sprachen ist sekundärer Natur, d. h. sie stammen von bereits abgeleiteten Sprachen ab. In diesem Falle begnügt sich die Etymologie meist mit der Zurückführung der Wörter auf die abgeleitete Sprache, so bei der französischen und zum größten Teil auch bei der englischen Sprache mit der Herleitung aus dem Lateinischen.

*) Die vollständige Verdrängung der historischen Schreibweise durch die phonetische Schrift, etwa auf Grundlage des Satzes: „Schreibe, wie du sprichst“, würde die völlige Verdunkelung des etymologischen Zusammenhangs der Wörter, die Ertötung des historischen Sprachgefühls nach sich ziehen und damit zugleich ein schweres Hemmnis auch der praktischen Erlernung fremder Sprachen werden.

11. Obgleich jedes Wort einer Sprache sein eigenes Leben führt, ist es nach seiner äußeren Gestalt und seinem inneren Gehalt mit anderen Wörtern verwandt; meist bildet es ein einzelnes Glied einer weitverzweigten Wortfamilie, die sich nicht selten über mehrere Sprachen desselben Sprachstammes ausbreitet. Diese Verbreitung von Wörtern über mehrere Sprachen beruht entweder auf ursprünglicher Zugehörigkeit zur Grundsprache (Urverwandtschaft) oder auf einem später erfolgten Übertritt aus der einen in die andere Sprache, sei es unter Bewahrung der fremden Form und des ausländischen Charakters (Fremdwort) oder unter möglichster Anpassung an die Bildungsgesetze und den Geist der neuen Sprache (Lehnwort).

12. Da die Wörter Vorstellungen, Empfindungen und Begriffe ausdrücken, ist der Wortschatz eines Volkes der treue Spiegel seiner Kultur, ja ein wesentliches Stück seiner Kultur selbst.

13. Trotz ihrer hohen individuellen Bedeutung erfüllen die Wörter ihre eigentliche Mission erst in ihrer Verwendung als Bausteine für die Konstruktion einfacher Gedanken und kunstvoller Gedankenverfaltungen, zur Bildung von Sätzen und Perioden.

Die gegenseitigen Beziehungen unter den Wörtern als Gliedern des Satzes, die äußerlich durch Stellung und Flexion ausgedrückt werden, nach ihren Gesetzen festzustellen, ist Aufgabe der Grammatik (Formenlehre und Syntax), die für die richtige Deutung des Textes ebenso wichtig ist wie für die korrekte mündliche und schriftliche Darstellung. Daß Grammatik und Wortkunde weiter zur Phraselogie und Stilistik führen, soll hier nur angedeutet werden.

14. Werden Sätze und Perioden in fortlaufenden Zusammenhang gebracht, so entsteht die Rede (gr. *lógos*), um als schriftliche Urkunde von den Leistungen des menschlichen Geistes Kunde zu geben. Die Erschließung dieser geistigen Schätze eines Volkes ist das letzte und höchste Ziel jedes Sprachstudiums, dem gegenüber alle anderen Disziplinen nur als Vorbereitungs- und Hilfswissenschaften gelten dürfen. (Literaturforschung.)

Die Philologie als Wissenschaft von der Rede (*lógos*) bezüglich ihrer Form und ihres Inhalts hat es mit allen literarischen Denkmälern gleichmäßig zu tun, und da die geistigen Leistungen eines Volkes in geschichtlichem Zusammenhange stehen, auch die geschichtliche Entwicklung des Schrifttums nachzuweisen. (Literaturgeschichte.) Für den praktischen Gebrauch des einzelnen wird je nach seinen persönlichen Neigungen und seinen besonderen Absichten eine beschränkte Auswahl unter den fremdsprachlichen Schriftwerken zu treffen sein. Für den Zweck der allgemeinen Bildung und des Schulunterrichts werden allgemeine ethische und praktische Gesichtspunkte bei der Auswahl der Schriftsteller maßgebend sein. (S. Referat des Verfassers: „Die Auswahl der Lektüre in den beiden neuern Sprachen.“ Verhandlungen der hannoverschen Direktoren-Versammlung vom Jahre 1884, Berlin bei Weidmann.) Der gemeinsame Anteil verschiedener Sprachen an dem geistigen Fortschritt der Menschheit führt endlich zu der Aufgabe, die Literaturwerke des einen Volkes mit Hilfe derer der anderen zu erklären. (Vergleichende Literaturgeschichte.)

15. Schluß. So aufgefaßt wird das Studium der neueren Sprachen das rechte Verständnis für die Eigenart der fremden Völker und ihren Anteil an der menschlichen Kulturarbeit erschließen, und zugleich zur Prüfung des eignen Wertes fähig machen; so aufgefaßt wird es andererseits das Gefühl des geschichtlichen Zusammenhangs unter den Völkern der Gegenwart stärken und den Geist der Duldung und Versöhnung unter ihnen verbreiten.

B. Urquellen der neueren Sprachen.

Der lateinische Wortvorrat ist der unerschöpfliche Steinbruch, aus dem die romanischen Sprachen ihr Baumaterial bezogen haben (die französische zu neun Zehntel und mehr). Auch der Laie weiß, daß der Lateinkenner bei der Erlernung dieser Sprachen einen gewaltigen Vorsprung vor dem Nichtlateiner hat.

Überraschend erscheint aber die Tatsache, daß auch der gewaltige Wortvorrat der englischen Sprache zu zwei Dritteln auf lateinischen Ursprung zurückzuführen ist. Die Bedeutung dieser Tatsache wird nicht durch die Wahrnehmung abgeschwächt, daß die „elementaren Bestandteile der englischen Rede“ rein germanisch sind, und daß die Sprache des Volkes, der familiären Unterhaltung sowie der Dichtung mit Vorliebe aus der germanischen Quelle schöpft, während die Konversation der fashionablen Welt, die Zeitungen und Journale und die wissenschaftlichen Schriften die Verwendung der Wörter lateinischer Abkunft unbedingt vorziehen, natürlich in beiden Fällen mit großem Unterschiede, wie z. B. der Vergleich Shakespeares mit Dryden oder Pope und Carlyles mit Macaulay in auffälliger Weise bezeugt.

Die Mehrzahl der aus dem Lateinischen stammenden Wörter sind der englischen Sprache durch die französische übermittelt. Eine Masseneinfuhr fand zunächst zur Zeit der normannischen Herrschaft statt. Normannisch-französisch war über 800 Jahre die Sprache des Hofes, der Verwaltung, des Gerichts, des Parlaments und zugleich mit der lateinischen Sprache auch die der Literatur. Nach einer in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts fallenden reaktionären Auslehnung gegen das Überhandnehmen des fremdsprachlichen Einflusses begann schon im folgenden Jahrhundert ein neuer Zufluß aus dem benachbarten Lande, der bis heute noch nicht zum Stillstand gebracht ist. Diesmal war es die französische Schriftsprache, die dem englischen Wortschatz namentlich in der Literatur und in der Konversation der Gebildeten reichliches Material zuführte. Daneben drang infolge des mehr und mehr zunehmenden Austausches materieller und geistiger Güter unter den europäischen Völkern eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Wörtern aus den übrigen romanischen Sprachen ins Englische.

Die Anleihen, welche die französische Sprache bei der englischen gemacht hat, datieren zumeist erst aus dem letzten Jahrhundert und beschränken sich im wesentlichen auf die von den Engländern besonders gepflegten Gebiete des Handels, der Schifffahrt, des Sports und auf einzelne Lebenseinrichtungen. Die Anzahl dieser französisch-englischen Lehnwörter beläuft sich einschließlich derer nichtlateinischen Ursprungs auf etwa 250.

Die Menge der im Anhang angeführten lateinischen Lehnwörter der deutschen Sprache ist groß genug, um uns die ursprüngliche Dürftigkeit unserer Sprache und Kultur deutlich vor Augen zu führen. Geradezu demütigend würde die Anzahl der aus der lateinischen Fundgrube auf direktem oder indirektem Wege hergeholten (in unserem Wörterbuche mit F bezeichneten) Fremdwörter für uns sein müssen, wüßten wir nicht, daß der größte Teil derselben seit längerer oder kürzerer Zeit durch gute deutsche Ausdrücke verdrängt worden ist.*) Trozdem machen die Bedürfnisse logischer Unterscheidung, stilistischer Abwechslung und wissenschaftlicher Definition, schließlich auch der Erleichterung des internationalen Verkehrs

*) Leider ist die Geschichte des deutschen Fremdwortes noch nicht geschrieben. Um in der Aufzählung möglichst vollständig zu sein, sind wir dem alle anderen an Zuverlässigkeit und Vollständigkeit überlegenden Heyse'schen Fremdwörterbuche (17. Auflage 1896) gefolgt, ohne zu unterscheiden, ob ihr Gebrauch veraltet oder lebenskräftig, bloß fachwissenschaftlich oder allgemein gültig ist.

uns den fortgesetzten Gebrauch einer sehr ansehnlichen Menge von Fremdwörtern zur Pflicht.*) Die meisten deutschen Fremdwörter fallen in den Bereich der lateinischen Sprache.

Nächst dem lateinischen kommt das griechische Lexikon als Quelle des Wortbestandes der neueren Sprachen in Betracht, aber die überwiegende Mehrzahl der Lehnwörter aus dem Griechischen ist ihnen durch die Sprache der Römer übermittelt worden, welche bereits vor der christlichen Zeit in Folge des gesteigerten Einflusses griechischer Bildung unzähligen griechischen Wörtern das Heimatsrecht oder das Gastrecht verliehen hatten. Diese griechisch=lateinischen Lehn- und Fremdwörter sind als integrierender Teil des lateinischen Sprachmaterials in unser Sammelwerk mit aufgenommen (vgl. bes. Weise „Die griechischen Wörter im Lateinischen“). Was sonst aus dem griechischen Lexikon in die neueren Sprachen herübergeholt ist, beschränkt sich fast ausschließlich auf die fachwissenschaftliche Nomenklatur.**)

*) Der zunehmende internationale Verkehr gebietet geradezu eine möglichst umfangreiche Kenntnis der Fremdwörter, und nur Mißverständnis und Übertreibung haben zu dem verwüstenden Kriegszuge führen können, der seit einigen Jahren von einigen Heißhörnern gegen sie eröffnet ist. Gewiß werden wir weder der schwächlichen, unselbständigen Nachäffung des Ausländischen in der Sprache der Literatur und des gesellschaftlichen Verkehrs, noch der zerrbildlichen Sprachmengerei, wie sie sich bis vor kurzem in allen Erlassen der Verwaltungsbehörden und in der Sprache der Gerichtshöfe vorfand, noch der geschriebenen, mit wissenschaftlichen Kunstausdrücken fast überladenen Ausdrucksweise mancher Gelehrten das Wort reden. Soweit stehen wir ganz und gar auf dem Boden des deutschen Sprachvereins und erkennen dessen Verdienste um die Hochhaltung und Reinigung der Muttersprache mit Freuden an. Eitelkeit und Vornehmerei, Halb- und Gedankenfaulheit sind ebenso sehr wie der Mangel an vaterländischem Bewußtsein und die politische Zerrissenheit unseres Volkes an solcher Sprachverderbung schuld gewesen. Das ist jetzt glücklich überwunden. Aber einzelne der Sprachreiner drohen nunmehr in den entgegengesetzten Fehler zu verfallen. Das Gefühl der nationalen Selbständigkeit und die Berufung auf die Eigenart drohen bisweilen zu einer schädlichen Absonderung von den übrigen Völkern und zu einer düsterhaften Übertreibung des eignen Wertes zu führen, der schwabbelige Kosmopolitismus der Revolutionszeit sich in starrköpfigen Chauvinismus, die Fremdjüchtelei in Deutschtümelei umzukehren. Die Reinigung der Sprache bedeutet in vielen Fällen eine bedauerliche Verarmung, die Verdeutschung der Fremdwörter eine Preisgebung wissenschaftlich genauer und klarer Bezeichnung. — Man mißachtet geradezu die Fähigkeit unserer Sprache, sich Fremdes mit Leichtigkeit anzupassen und man unterschätzt den Wert eines Wortreichtums, wie ihn z. B. die englische Sprache durch willfährige Aufnahme von Bestandteilen aller Sprachen der Welt sich erworben hat.

Goethe wird angeführt in seinem Ausspruche: „Die Sprache zugleich reinigen und bereichern, ist das Geschäft der besten Köpfe“, aber man unterdrückt die Fortsetzung des Citats: „Reinigung ohne Bereicherung erweist sich öfter geistlos“ und übersieht, daß Goethe die Muttersprache nicht bloß durch deutsche Neubildungen bereichert, sondern auch manchem Fremdworte durch seine Werke das Heimatsrecht verschafft hat.

Und sonderbar, in einem Augenblicke, wo wir mit den übrigen Völkern der Erde auf dem Weltmarkte, in der Technik, in den Künsten und Wissenschaften in Wettbewerb eingetreten sind, wo wir durch unsere sich täglich ausdehnenden Handelsbeziehungen tausend Erzeugnisse fremden Bodens und fremden Gewerfleißes durch Zeitungen und Zeitschriften, tausend Vorstellungen fremder Ideentriebe bei uns aufnehmen, sträuben wir uns eigensinnig gegen die Zulassung einiger Fremdwörter, als würde unsere nationale Existenz dadurch erschüttert! Ist unser Deutschtum nicht fester begründet? In einer Zeit, wo das allgemeine Band humaner Gesittung, wissenschaftlicher Bildung und friedlichen Verkehrs sich immer fester um die Völker schlingt, wollen wir die Scheidewand, die durch die Sprache zwischen ihnen und uns aufgerichtet ist, durch die gewaltsame Ausschließung und eine von niemand verstandene Verdeutschung von Wörtern, die längst ein Gemeingut sämtlicher zivilisierter Völker geworden sind, noch verstärken! Müssen wir wirklich so ängstlich besorgt sein, unsere Eigenart dadurch einzubüßen?

**) Eine Übersicht über den gesamten Vorrat griechischer Lehn- und Fremdwörter der deutschen Sprache zu geben, war der Zweck meines im Jahre 1900 bei Avenarius in Leipzig erschienenen und bereits nach Jahresfrist vergriffenen Buches: „Was muß der Gebildete vom Griechischen wissen“, welches im Jahre 1901 auch in verkürzter Form unter dem Titel: „Griechisch-deutsche Lehn- und Fremdwörter“ im selben Verlage erschienen ist.

Die Einfuhr von Wörtern aus den übrigen Sprachen der großen indo-europäischen Sprachenfamilie tritt an Umfang und an Bedeutung weit hinter dem aus dem lateinisch-griechischen Gebiete bezogenen Sprachgute zurück.

Die keltische Sprache, von der uns überhaupt nur geringe Reste bekannt sind, hat der französischen Sprache außer den bereits von den Römern adoptierten Wörtern nur sehr wenig neues Sprachmaterial geliefert, weit weniger als man lange anzunehmen geneigt war (s. Thurneizens Schrift: „Keltoromanisches“). Einen nur etwas größeren Vorrat hat sie der englischen und einen verschwindend kleinen der deutschen Sprache zugeführt. (Für das Englische fehlt es noch an einem genauen Nachweis des keltischen Einflusses.)

Das verhältnismäßig starke Zufließen deutscher Wörter in das Flußbett der französischen Sprache hängt teils mit der Überflutung Frankreichs durch die Franken und andere germanische Stämme zur Zeit der Völkerwanderung und den daraus hervorgegangenen merowingischen und karolingischen Dynastien, teils mit den seit dem Beginne der Neuzeit immer lebhafter werdenden politischen, religiösen, kommerziellen, industriellen und literarischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zusammen. Man schätzt die Zahl der französischen Wörter deutschen Ursprungs auf etwas mehr als 500; sie beziehen sich vorzugsweise auf das Kriegswesen, den Landbau, das Gewerbe und den Bergbau.

Die englische Sprache, welche ihrem Ursprunge nach der deutschen so nahe verwandt ist, hat seit ihrer Loslösung aus dem Westgermanischen sich vor dem Einfluß der deutschen Sprache mehr bewahrt als selbst die französische.

Niederländischer Einfluß hat sich in Frankreich namentlich in der neueren Zeit etwas stärker geltend gemacht. Etwa 100 meist auf die Schifffahrt und das Seeleben bezügliche Ausdrücke der französischen Sprache tragen das deutliche Gepräge flämischer und holländischer Abkunft. Demselben Bereiche gehören die etwa 40 dem skandinavischen Norden entliehenen Wörter des französischen Dictionärs an. In England fand eine stärkere Einwanderung skandinavischer Wörter statt dank der größeren Häufigkeit der Wikingerfahrten und der hier gegründeten Herrschaft der dänischen Könige im Anfange des 11. Jahrhunderts (s. Steenstrup). Die Verpflanzung niederländischer Wörter auf englischen Boden, über welche die Forschung noch nicht abgeschlossen ist, scheint im allgemeinen überschätzt zu werden.

Abgesehen von den gelegentlich in Zeitungen, Reisebeschreibungen, Geschichtswerken u. s. w. gebrauchten Bezeichnungen russischer, polnischer und böhmischer Zustände und Einrichtungen ist die Anzahl der letto-slavischen Lehnwörter im Französischen und Englischen sehr klein, außerdem größtenteils erst durch den Kanal der deutschen Sprache zugeführt, in welcher bei der seit Jahrhunderten bestehenden engeren Berührung mit slavischen Nachbarn und Untertanen sich naturgemäß stärkere Sedimente dieser Sprachfamilie abgelagert haben.

Persisches und indisches Sprachgut ist teils direkt teils durch das Behikel der arabischen Sprache nach Westeuropa, namentlich nach Großbritannien importiert worden.

Unter den semitischen Sprachen, welche den Wortschatz der neueren Sprachen bereichert haben, nimmt die arabische bei weitem die hervorragendste Stellung ein.

Die Ausbildung, welche die Wissenschaften der Mathematik, der Astronomie, der Medizin, der Alchimie und das Kriegswesen im Mittelalter bei den Arabern gefunden haben, die Gründung der Jahrhunderte dauernden Herrschaft der Mauern in Spanien, die zahlreichen feindlichen und freundlichen Berührungen der Westeuropäer mit den Arabern und den ihnen verwandten Volksstämmen während der Kreuzzüge erklären diesen sprachlichen Einfluß hinlänglich. In der französischen Sprache kommt noch das Eindringen arabischer Wörter infolge der Einverleibung Algiers hinzu, so daß hier die Anzahl der Wörter arabischer Herkunft auf etwa 300 gestiegen ist.

Der Vollständigkeit halber haben wir in dem angehängten französischen Wortverzeichnis auch die Provenienzen aus den Sprachen der ostasiatischen und malayischen Sprachstämme sowie der Negervölker Afrikas und der Indianerstämme Amerikas — meistens Bezeichnungen für Tiere, Pflanzen und Erzeugnisse der gewerblichen und kriegerischen Beschäftigung jener Völker — mit angeführt.

Auf die Wörter nichtarischen Ursprungs im deutschen und englischen Wortregister Rücksicht zu nehmen, schien überflüssig, da sie in diesen Sprachen fast in gleichem Umfange wie in der französischen Aufnahme gefunden und so den gemeinsamen Wortbestand der europäischen Kulturvölker noch um ein Beträchtliches vermehrt haben.

Verzeichnis

der vom Verfasser benutzten Schriftwerke, außer den Fachzeitschriften:

- Georges**, Ausführliches Lateinisch-deutsches Handwörterbuch.
- White-Riddle**, Latin-English Dictionary.
- Vaníček**, Griech.-lat. etymol. Wörterbuch, Leipzig 1877.
- Döderlein**, Vocabularium für den latein. Elementarunterricht, 15. Aufl. 1891.
- O. Weise**, Die griechischen Wörter im Lateinischen.
- Benseler**, Griechisch-deutsches Schulwörterbuch.
- Kluge**, Etymol. Wörterbuch der deutschen Sprache, 6. Aufl. 1899.
- Fuchs**, Deutsches Wörterbuch auf etymolog. Grundlage, 1898.
- M. Heyne**, Deutsches Wörterbuch, 3 Bände, Leipzig 1890—1895.
- Weigand**, Deutsches Wörterbuch, 3 Bände.
- Heyse**, Fremdwörterbuch, 17. Aufl. 1896.
- Harder**, Werden und Wandern unserer Wörter, Berlin 1896.
- Seiler**, Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnwortes, 2 Teile, 1895 u. 1900.
- O. Weise**, Unsere Muttersprache, ihr Werden u. ihr Wesen, Leipzig 1896.
- Süßle**, Geschichte des Kultureinflusses auf Frankreich, 2 Bände, 1886—1890.
- Paul**, Grundriß der german. Philologie, 2. Aufl. 1897.
- Kleinpaul**, Das Fremdwort im Deutschen, Leipzig, 1898.
- Büchmann**, Geflügelte Worte, 17. Aufl. 1892.
- Sachs-Villate**, Franz.-deutsches Wörterbuch, gr. Ausgabe, 12. Aufl. 1901. Supplement dazu, 1900.
- Littre**, Dictionnaire de la langue française, 4 Teile, 1878.
- Darmesteter-Hatzfeld-Thomas**, Dictionnaire général de la langue française, 1892.
- Diez**, Etymol. Wörterbuch der romanischen Sprachen, 5. Ausg. 1887.
- Körting**, Latein.-roman. Wörterbuch, 2. Aufl. 1901.
- Scheler**, Dictionnaire d'étymologie française, 3. Auflage. 1888.
- S. Nagel**, franz.-engl. etym. Wörterb. innerhalb des Latein. Berlin, Calvary. 1869. N. 9.—
- Gröber**, Grundriß der roman. Philologie 1888 ff.
- Muret**, Encyclopädisches engl.-deutsches u. deutsch-engl. Wörterbuch, große Ausg. 1891 ff.
- Skeat**, Etymological Dictionary, 4 Teile. 3. Aufl. 1898.
- Skeat**, Concise etymological dictionary.
- Chambers**, Etymological dictionary of the English language, 1900.
- Kluge-Lutz** English Etymology 1898.
- Müller**, Etymol. Wörterbuch der englischen Sprache, 2. Aufl. Göttingen 1878.
- Kluge**, Geschichte der englischen Sprache, 2. Aufl. 1899.
- Storm**, Engl. Philologie I, 2. Aufl. Heilbronn 1900.
- Koch**, Historische Grammatik der englischen Sprache, 3 Bände, Cassel u. Göttingen 1863—1868.
- Regel-Schuler**, Einführung ins heutige Englisch 1889.

Den Herren Studierenden und Lehrern der deutschen, französischen und englischen Sprache mögen außerdem zum Studium der Etymologie empfohlen sein:

- Rossel**, Histoire des relations littéraires entre la France et l'Allemagne, Paris 1897.
- Mackel**, Die germanischen Elemente in der französischen u. provenzalischen Sprache, Heilbronn 1887.
- Behrens**, Bibliographie des patois gallo-romans, Berlin 1893.
- Koschwitz**, Les plus anciens monuments de la langue française, 5. Aufl. Leipzig 1897.
- Stimming**, Provenzalische Literatur in Gröbers Grundriß v. II 2.
- Lammens**, Remarques sur les mots français dérivés de l'arabe, Bayreuth 1890.
- Schwan-Behrens**, Grammatik des Altfranzösischen, 4. Aufl. 1899.
- Diez**, Grammatik der romanischen Sprachen, 3. Bände, 5. Aufl. Bonn 1882.
- Paul**, Grundriß der german. Philologie, Bd. I, Straßburg 1902.
- Körting**, Handbuch d. roman. Philologie, Leipzig 1896.
- Tobler**, Romanische Philologie an den deutschen Universitäten, Berlin 1890.
- Körting**, Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf deutschen Hochschulen, Heilbronn 1882.
- Münch u. Glauning**, Didaktik und Methodik des französischen und englischen Unterrichts, 2. Aufl. München 1902.
- Koschwitz**, Anleitung z. Studium der französischen Philologie, 2. Aufl. Marburg 1900.
- Koschwitz**, Mistral's Miréio nebst etymologischem Wörterbuche (neuprovenzalisch), Marburg 1900.
- Murray**, Dialects of the South of England.
- The Slang Dictionary**, new edition London 1873.
- Hoppe**, Englisch-deutsches Supplement-Lexikon. 2. Aufl. in 4 Abteil., 1893 ff.
- Murray**, English language in der Encyclopaedia Britannica (sprachgeschichtlich).
- Sweet**, History of English sounds.